



Furiose Auftritte: Musikerin Wüstendörfer.

Klassik

Neues entdecken, Neugier wecken

Rolf Hürzeler

Allstar Symphony: mit Sina, Michael von der Heide und anderen. Andermatt, 10. September

Jerusalem Chamber Music Festival Ensemble: mit Elena Bashkirova, Michael Barenboim und anderen. Andermatt, 21. Oktober

Sie sprudelt wie ein alpiner Bergbach. Die Musikerin Lena-Lisa Wüstendörfer spricht vor der spektakulären Gebirgskulisse in Andermatt von ihrer grössten Leidenschaft – den musikalischen Entdeckungen: «Es gibt so viele vergessene Schweizer Komponisten, die viel zu bieten haben», sagt sie und strahlt dazu. Der Konditorsohn August Walter (1821–1896) gehört etwa dazu, der es in Basel zum Musikdirektor brachte und dessen Sinfonie in Es-Dur nach seinem Tod für lange Zeit in Vergessenheit geriet, bis das Swiss Orchestra sie wiederentdeckte. Oder der Winterthurer Johann Carl Eschmann (1826–1882) fand mit seinen Kompositionen die Anerkennung von Richard Wagner, der ihm eine

Serenade widmete. Wüstendörfer redet mit dem Engagement einer Dozentin, die einen ganzen Hörsaal begeistern will. «Das sind Schätze, nach denen ich in Archiven und Bibliotheken leidenschaftlich suche.»

Die 39-jährige Lena-Lisa Wüstendörfer ist vieles in einem – Dirigentin, Intendantin und eben Musikwissenschaftlerin. Bei unserem Treffen in Andermatt ist sie gerade Intendantin. Sie organisiert und leitet mit ihrem Team die Veranstaltungsreihe Andermatt Music. «Das ist kein weiteres Festival», stellt sie gleich klar. Es handle sich dabei vielmehr um ein Angebot mit Konzerten, die sich auf das ganze Jahr verteilen. Sie schwärmt vom «grossartigen Konzertsaal» im lokalen «Radisson Blu»-Hotel, der bis zu 550 Personen Platz bietet.

Warum gerade Mahler?

Das von ihr betreute kulturelle Angebot erstreckt sich weit, bis über die Klassik: So steht im September ein Abend mit Sina und Michael von der Heide im Programm. Im Oktober ist ein Auftritt des Jerusalem Chamber Music Festival Ensemble vorgesehen.

Auch hier möchte Wüstendörfer vor allem Neues entdecken und die Neugier der Besucher wecken, was bei ihr als Lebensdevise durchgehen könnte. «Dabei muss auch Konventionelles

stattfinden», sagt sie. Allerdings wehrt sich Wüstendörfer gegen die Praxis, mit sicheren Werten wie Mozart oder Beethoven das Publikum anzulocken und ihm dann im Programm willkürlich Unbekanntes unterzujubeln: «Das Unkonventionelle soll immer stimmig in den Kontext eingefügt sein.»

Daneben leitet Wüstendörfer das fünfzigköpfige Swiss Orchestra als Dirigentin. Ihre Auftritte mit den langen, blonden Haaren sind furios, etwa wenn sie die Ouvertüre zu einem dänischen Singspiel des Neuenburgers Jean Baptiste Edouard Dupuy dirigiert – wieder so einer, von dem noch kaum jemand etwas gehört hat. Sie redet aber von ihm wie von einem alten Bekannten, der nach einer Liebesaffäre in Schwierigkeiten geraten ist. Genauso ist es Dupuy ergangen, allerdings im frühen vorletzten Jahrhundert am dänischen Hof. Die Anekdote belegt, dass alte Schweizer Komponisten nicht nur wegen ihrer Musik gute Geschichten hergeben.

Lena-Lisa Wüstendörfer ist in Zürich in einer kulturrainen Familie mit zwei Brüdern aufgewachsen. Ihre Mutter ist Simultanübersetzerin, ihr verstorbener Vater war Edzard Wüstendörfer, der jahrelang zum Ensemble des Schauspielhauses gehörte. Einem weiteren Publikum wurde er als Off-Sprecher der Nachrichtensendungen des Schweizer Fernsehens bekannt. Der legendäre Léon Huber präsentierte die «Tagesschau» vor der Kamera, während Wüstendörfer die Kommentare zu den Filmbeiträgen sprach: «Ich hörte als Kind meinen Vater reden und konnte mir nicht vorstellen, wo der sein könnte», erinnert sie sich.

Später besuchte sie das Gymnasium Hohe Promenade, studierte in Basel Musik und promovierte mit einer Arbeit über die Rezeption von Gustav Mahlers 4. Sinfonie: «Klingender Zeitgeist». Warum gerade Mahler, der nicht

«Das Unkonventionelle soll immer stimmig in den Kontext eingefügt sein.»

zwingend unter «unbekannte Komponisten» läuft? «Seine Musik besticht mit einer grossen Spannweite an Deutungsmöglichkeiten», sagt Wüstendörfer. Mahler lasse Dirigenten eigenständig interpretieren und führe sie gleichzeitig mit präzisen Anweisungen durch die Partitur. Am meisten interessiert sie an Mahler indes, wie unterschiedlich seine Musik wahrgenommen wird. «Früher folgte die Interpretation einheitlicheren Strömungen; heute wird sie unserem Zeitgeist entsprechend individualistischer verstanden.»

Kann eine, die sich die Musik solchermassen zum Lebensinhalt macht, noch entspannt ein Konzert hören? «Aber sicher, die kindliche Offenheit habe ich bewahrt», sagt Wüstendörfer.

Sie lächelt dazu einen Moment, und schon ist sie mit den Gedanken anderswo. Ein Fotograf steht vor ihr, der den anstehenden Schubert-Liederabend ablichten soll. Jetzt ist Lena-Lisa Wüstenböcker wieder ganz Managerin. Sie hört zu und gibt Anweisungen, sehr charmant, aber auch bestimmt. Von dieser Frau wird noch zu hören sein – in mancher Beziehung.

Dokfilm

Leichte Neigung zur Hochstapelei

Benjamin Bögli

«Alles über Martin Suter. Ausser die Wahrheit» (CH 2022). Regie: André Schäfer. Mit Martin Suter

Bald bringt Regisseur André Schäfer auch noch einen Film über Thomas Mann heraus. Zwischen ihm und Martin Suter liegen Welten: zwei Kriege und mindestens ein Zauberberg. Was sie sicher verbindet, sind das Bücherschreiben, der elegante Auftritt und die Hochstapelei. Bei Thomas Mann hatte diese ihren grossen Auftritt – für seine Begriffe schon fast unterhaltungsliterarisch – im genialen Roman «Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull». Bei Suter dringt sie immer wieder durch. Im Plagiats-Thriller «Lila, Lila» zum Beispiel oder in der Verkörperung von Allmen, dem Kunstdetektiv seiner gleichnamigen Krimi-Reihe. Im soeben angelaufenen Dokumentarfilm «Alles über Martin Suter. Ausser die Wahrheit» gibt der an einem 29. Februar geborene Schweizer Bestsellerautor ganz am Schluss sogar zu, auch selber ein bisschen zur Hochstapelei zu neigen.

Suters Werk und dem Film schadet das nicht. Wohl weil die Bücher wesentlich unterhaltbarer sind, als sich der Autor selber vor der Kamera gibt, wählte Regisseur Schäfer eine sanfte, spielfilmhafte Inszenierung mit Texten von Suters Werken und liess ihn die Bücher gleich selber mündlich einordnen. Der Dokumentarfilm ist so etwas wie das Making-of einiger Suter-Romane, eine Art kommentierte Bewegtbild-Fassung seiner Bücher – mehr für Fans als für jene, die den mittlerweile 74-Jährigen nicht kennen. Die Filmemacher zaubern diesen typischen Suter-Sound, der auch die Faszination seiner Geschichten ausmacht, auf die Leinwand: Die Mischung aus ausgeklügelter Geheimnislüfterei, zarter Melancholie und Savoir-vivre überzeugt auch im Kino.

Typischer Suter-Sound

«Alles über Martin Suter. Ausser die Wahrheit» wirkt wie ein Promo-Film über den ehemaligen Spitzenwerbetexter und sein Schaffen. Weil die 91 Minuten sehr gut unterhalten, sein Werk

und auch den Menschen dahinter etwas näherbringen, macht das überhaupt nichts.

«Die Zeit, die Zeit», Suters wehmütigster Roman, gibt dem Film die Struktur. In dieser Geschichte versuchen zwei Männer, das Schicksal zu überlisten, indem sie die Vergangenheit wiederherstellen. Von einer gewissen Nostalgie wird auch Suter ergriffen, als er vor der Kamera erklärt, dass er immer weniger Zeit habe und schreiberisch noch so viel vorhabe. Das Verblüffende ist hier aber die visuelle Umsetzung des Buchs. Die Szenerie von «Die Zeit, die Zeit» sieht im Film genau so aus, wie man sie sich beim Lesen vorstellt. Das zeigt, wie präzise Suter beschreiben kann – Kopfkino vom Feinsten.

Dazwischen streut der Schriftsteller heitere Anekdoten aus dem Literaturbetrieb ein. Zum Beispiel, dass sein Durchbruchsbuch «Small World» eigentlich «Schneebälle im Mai» hiess, Diogenes-Verlegerlegende Daniel Keel es dann aber 1997 mit dem englischen Titel zum Kassenschlager machte. Oder er gibt preis, wie Diogenes seinen ersten Roman ablehnte. Weniger



Kopfkino: Martin Suter mit Tochter Ana.

gelingen sind die Szenen, die nichts mit Suters Stoffen zu tun haben: Vor allem der Abstecher nach Marrakesch, wo der Romancier und seine Frau ein Haus besitzen, liefert bis auf ein paar schöne Bilder wenig Substanzielles.

Die amüsanteste Einstellung wiederum hat nichts mit Suters Geschichten zu tun. Man sieht Suter und seinen Freund, den Musiker Stephan Eicher, mit dem er immer wieder zusammenarbeitet, wie sie in Freiburg auf der deutsch-französischen Sprachgrenze hin- und hergehen. Die beiden wechseln dabei nahtlos vom Deutschen ins Französische und zurück. Das hat vielleicht etwas Angeberisches, aber es passt wunderbar in Suters fantasievolles Universum, in dem Hochstapler nicht zu kurz kommen.

Jazz

Synchronisierter Herzschatz

Peter Rüedi

Enrico Rava / Fred Hersch: The Song Is You. ECM 2746 4534395

Enrico Rava eine Doppelnatur zu nennen, hiesse seine Vielseitigkeit unterschätzen. Er spricht auf der Trompete (und dem Flügelhorn) viele Sprachen, von seinen Anfängen im «Free Jazz» (mit Carla Bley, Steve Lacy, Manfred Schoof, Gato Barbieri – *you name them*) bis zu Auseinandersetzungen mit dem klassischen Opernrepertoire (gelegentlich zusammen mit Streichergruppen), eigenen Formationen unterschiedlichster stilistischer Ausrichtung, immer auf der Suche nach Herausforderung durch ganze Generationen von Nachfolgern oder Schülern. Allerdings kann man beim 1939 geborenen, charismatischen Altmeister des italienischen Jazz insofern doch vom doppelten Rava sprechen, als er für die virtuose, brachial-triumphale Seite seines Instruments ebenso steht wie für die subtil-intime. In beiden Sphären bewies er sich als grosser Melancholiker und Melomane. Und als ein begnadeter Lyriker.

Die bewegendsten Zeugnisse seiner fragilen Kunst der Intimität finden sich in seinen Duoaufnahmen, zum Beispiel auf dem Album «The Third Man» mit Stefano Bollani (ECM, 2007); und jetzt in einer Begegnung der kostbarsten Art mit dem amerikanischen Pianisten Fred Hersch. Mit «The Song Is You» gelingt den beiden eines der bezauberndsten Piano-Trompeten-Duos der Jazzgeschichte. Dieser fühlen sie sich beide gleichermassen verbunden; entsprechend ist die Auswahl ihrer Songs. Neben einer inspiriert freien «Improvisation» und je einem eigenen Titel (Ravas «The Trial» und Herschs genial einfachem «Child's Song») synchronisieren die beiden zum Auftakt ihren Herzschatz in einer behutsam-eindringlichen neuen Lesart von Antônio Carlos Jobims «Retrato em branco e preto» (der Bossa-nova-Klassiker findet sich schon bei Ravas Duo mit Bollani). Im Standard «I'm Getting Sentimental Over You» verschränken sie auf verspielte Weise die melodischen Erfindungen (wie Rava überhaupt fließendes Legato der Staccato-Attacca vorzieht).

Im Titelsong verrätseln sie die bekannte Vorlage in einer langen, vieldeutigen Einleitung, und auch die statische Tektonik von Thelonious Monks «Misterioso» lösen sie, respektvoll und eigenwillig, ins Vieldeutige auf. «Round Midnight», Monks Balladenklassiker, beschliesst als Pianosolo die CD als eine Art Zugabe. «Alone Together»: Selten erleben wir Musik wie hier als ebenso konzentrierten wie entspannten Austausch von Empathie.